

Der Toaster im Systemwettstreit

Vor 30 Jahren gastierte der Rat für Formgebung mit der Ausstellung *Design — Vorausdenken für den Menschen* in der DDR. Fragen an Prof. Dr. Ulrich Kern von der Fachhochschule Südwestfalen, der damals dabei war

Im Dezember 1984 wurde in Ost-Berlin und im Frühjahr 1985 dann auch in Leipzig westdeutsches Design in allen Facetten gezeigt. Und das in einem Land, in dem oft genug der Mangel die Form bestimmte. Wie kam es zu dieser Schau?

Die Vorgeschichte kann ich nicht mehr genau rekonstruieren. Wir vom Rat für Formgebung hatten den Auftrag vom damaligen Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen bekommen und versuchten, das bundesdeutsche Design so gut wie möglich darzustellen. Als Designer sahen wir das damals gar nicht so politisch, sondern eher sachlich und freuten uns über das Interesse an unserer Leistung. Dadurch, dass der Rat für Formgebung auch noch unter dem Protektorat des Bundesministeriums für Wirtschaft stand, war die politische Administration für uns schon kompliziert genug. So wurde das Konzept der Ausstellung mit Katalog auch nicht unter dem Blickwinkel ›Mangelgesellschaft vs. Überflusgesellschaft‹ erstellt, sondern mit dem Fokus, das Beste zu zeigen, was unsere Design-Kolleginnen und -kollegen seinerzeit kreierten.

Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit dem Ost-Berliner Amt für industrielle Formgestaltung. Welchen Austausch gab es zwischen Ihnen und den DDR-Kollegen?

Ich kann nur sagen, dass die Zusammenarbeit einfach nur gut war! Der Austausch war konstruktiv und produktiv, nicht kritisch oder gar politisch. Es hat Spaß gemacht! Ich freue mich heute noch, dabei gewesen zu sein. Es ›menschelte‹ im positiven Sinn!

Viele Ost-Berliner drückten sich im Internationalen Handelszentrum am Bahnhof Friedrichstraße seinerzeit die Nasen platt und staunten über all das, was zum Beispiel unter Überschriften wie ›Von der Bühne für Repräsentation zum Lebensraum‹ gezeigt wurde: Küchenmaschinen, Toaster, Staubsauger, Hi-Fi-Anlagen. Hat das nicht zu viel

Unmut geführt und eine Ausstellungsidee konterkariert, die doch eigentlich die Designentwicklung von den Systemgegebenheiten trennen wollte?

Das kann man heute so sehen. Damals war es aber so, dass das (West-) Design und seine Protagonisten hin- und hergerissen wurden zwischen den Bedeutungen sowohl für das Marketing als auch für die Medien. Sicherlich hätten wir heute dazu eine andere Position, wären kritischer und reflektierter. Aber damals war es für uns als Macher schon besonders, als Designer politische Bedeutung zu bekommen. Was für ein Irrtum im Nachhinein! Und das auf der Ebene der Institution, des Rats für Formgebung, und auf der Ebene der Funktion, des Designs als solchem.

Erinnern Sie sich an Reaktionen?

Wir freuten uns über die unerwartet große Resonanz und spürten den Respekt, den die Besucher der Gestaltungsleistung entgegenbrachten. Aber natürlich spürten wir auch, dass die ›Errungenschaften des Kapitalismus‹ einen starken Eindruck bei den Besuchern hinterließen. Allerdings hatten wir als ›Offizielle‹ kaum Kontakt zu den Besuchern.

Gab es eine vergleichbare Ausstellung von DDR-Designern auch im Westen?

Ich glaube, zwei oder drei Jahre später im *Design Center Stuttgart*. Es war eine interessante Leistungsschau des DDR-Designs. Und ich erinnere mich, dass ein Begriff wie ›Materialökonomie‹, der in der DDR üblich war, spannende Diskussionen hervorrief. Auch wenn die Studie des Club of Rome, *Die Grenzen des Wachstums*, damals schon über zehn Jahre alt war, war das Thema im westdeutschen Design überhaupt nicht selbstverständlich.

Die DDR wiederum war Mitte der Achtzigerjahre auf dem Weg in den Konsumsozialismus. Das betraf auch die Formgestaltung. Haben Sie davon etwas mitbekommen?

Nein, ich hatte mir zu überlegen, wie die Zukunft der bundesdeutschen Designförderung aussieht und wie sich aus der DDR-Ausstellung ›Kapital‹ für diese Zukunft schlagen ließe. Es ging wirklich um die Frage, wie daraus ein Kredit für die Zukunft der Institution und der Profession entstehen kann. Daher waren diese Art Leistungsschauen, zu denen auch das Gastspiel in der DDR gehörte, durchaus ambivalent. Einerseits wurden sie retrospektiv als Spiegelung vergangener Leistungen verstanden, andererseits prospektiv als Vorahnung kommander Potenziale. Heute noch finde ich den Zukunftsaspekt eigentlich am spannendsten. Insofern hat der Titel der Ausstellung *Design — Vorausdenken für den Menschen* heute eine noch größere Aktualität und Bedeutung als damals. Vielleicht wäre es an der Zeit für eine Neuauflage. Das Gespräch führte Ingolf Kern.



▲ Der Osten hatte die Medaillen, der Westen die besseren Schuhe: Trainingslaufschuh Micro Pacer von Adidas, 1984



▲ Damals baute Siemens noch alleine Computer, z.B. den APC 97 81 von 1983